

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von 1906 bis 1926 in der deutschen Südwest-Ecke

Gugelmeier, Erwin

Karlsruhe, [ca.1939]

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-324231](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324231)

Kapp-Putsch und Ruhreinbruch.

Im Januar 1919 ging die Wahl zur Nationalversammlung in Weimar vor sich, die Deutschland eine neue, von Anfang an scharf umkämpfte Verfassung gab. Nur langsam konnte der Abbau mancher Arbeiter- und Soldatenräte durchgeführt werden. Der Versuch, nach Sowjetmuster zu verfahren, züngelte immer wieder auf. Der Todtnauer Soldatenrat z. B. verteidigte sein Dasein auf das hartnäckigste. Jedenfalls fristete er noch längere Zeit nach dem Lörracher sein Leben.

Die Nation hatte andere Sorgen: Das Diktat von Versailles war ausgearbeitet und wurde dem deutschen Volk mit kurzer Frist zur Unterzeichnung vorgelegt. Ein Schrei des Entsetzens über dieses von Haß und Habsucht diktierte Dokument entrang sich unserem Volke. Als die Nationalversammlung am 12. Mai in Berlin zusammentrat, um den Entwurf als „unannehmbar“ zu bezeichnen, hatte sie das ganze Volk hinter sich. Auch in Lörrach versammelte sich im Realschulhof die Bürgerschaft und gab (nach einer eingehenden Besprechung des Vertragswerkes durch mich) ihrer Entrüstung über die Zumutung der Feinde Ausdruck. Ende Juni 1919 aber wurde der Vertrag von der Nationalversammlung dennoch

angenommen. Damit war dem Reich jene fürchterliche Kette angelegt, die erst die geniale Staatskunst des Führers in den Jahren nach 1933 zerriss.

Wenn man in den ersten Monaten nach dem Krieg nach Berlin kam, sah man immer irgendeine „Demonstration“. Leicht konnte es einem am Potsdamer Platz oder anderswo passieren, in eine Schießerei zu geraten, so daß man sich in ein Haus flüchten mußte. Daneben waren die Luxuslokale überfüllt. Überall wurde getanzt. In den Theatern wurden hemmungslose „Werke“ aufgeführt, die dem einfachsten Sittengesetz widersprachen. Die Sauberkeit auf den Straßen wurde vernachlässigt. Nirgends arbeitete man mehr richtig. Allmählich zwar wurde das etwas besser, aber das Streikfieber schüttelte nach wie vor das Volk bis in die Knochen.

Nicht nur in den großen, sondern auch in den kleinen Städten herrschte dieser böse Geist. Auch in Lörrach löste ein Streik den anderen ab. Die Forderungen wurden mit Drohungen vorgetragen, und die Vernunft konnte sich nur schwer durchsetzen.

Dazu kam, daß die allmählich immer stärker in Erscheinung tretende Geldentwertung die Unruhe noch steigerte. Das unheilvolle Wechselspiel zwischen Preissteigerung und Lohnerhöhung trieb schrankenlos sein Unwesen. Bei Lohnverhandlungen im „Hirschen“ zum Beispiel, die sich mit den Löhnen der Textilarbeiter beschäftigten, wurde die Lohnkommission von der Menge der Arbeiter förmlich belagert. Es war erstaunlich, daß es dennoch immer wieder gelang, einen leidlichen Ausgleich herbeizuführen. In eine Sitzung des Bürgerausschusses drang einmal eine Rote ein, Gasröhren zum Zuschlagen in den Händen, um irgendeinen Beschluß durchzusetzen. Wir hatten ja nur unsere kleine Schutzmannschaft. Die Gendarmerie füllte sich erst ganz langsam

auf. Immer mußte man zureden, überzeugen, Vernunft predigen.

Dieser ewige, zermürbende, letzte Selbstbeherrschung erfordernde Kampf war nur in der Hoffnung ertragbar, daß es mit der Zeit besser werden und das Volk zur Besinnung kommen würde. Es zeigten sich auch gewisse Anzeichen solcher Besserung, aber immer kamen wieder Rückschläge. Das Diktat von Versailles, das im Volk eine seelische Qual unerhörten Ausmaßes schuf, vernichtete fast jede Hoffnung. Und doch mußte versucht werden, auch unter diesem Vorzeichen das Leben zu meistern. Daß der haßerfüllte Schlag ins Gesicht des deutschen Volkes irgendwann einmal eine Abwehr finden würde, diese Sehnsucht erfüllte alle.

Bewegten Herzens erlebte man die erhebende Tat von Scapa Flow, wo die an England abgelieferten Schiffe durch ihre deutsche Mannschaft versenkt worden waren. Auch in Lörrach mußten wir die Bitternisse der Ablieferung von Kriegsgeräten erleben. Eine interalliierte Kommission war zu diesem Zweck in der Stadt eingetroffen und lag ihrem nichtswürdigen Beginnen ob, auszuspionieren und zu vernichten. Dieser Vernichtungsbefehl traf auch „unsere“ Flugzeuge.

Nach dem Kriege hatte nämlich die Stadt auf dem Tumringer Wiesenland einen Flugplatz eingerichtet und Mittel ausgeworfen, um einen regelmäßigen Flugverkehr von Lörrach (Grenze) nach Frankfurt einzurichten. Zwei Jagdflugzeuge, die vom Militär übernommen waren, standen zur Verfügung. Die interalliierte Kommission verlangte nun ihre Vernichtung. Mit großen schwarzen Flaggen versehen zogen die Flugzeuge zum letzten Male ihre Kreise über der Stadt. Die Menschen standen auf den Straßen und konnten nur schwer die Tränen zurückhalten. Wir wollten die uns liebgewordenen Flugzeuge wenigstens selbst zerstören. Keine